

Die Dissertation des Hamburger EmK-Pastors will angesichts des Zusammenschlusses der Evangelischen Gemeinschaft (EG) und der Bischöflichen Methodistenkirche (1968) jene missionarischen Kräfte und spirituellen Impulse aufzeigen, die die EG bestimmten und einen Traditionszweig der gemeinsamen Kirche bilden.

Die Begrenzung auf einen engen geographischen Raum und einen knappen Zeitabschnitt (1850–1900) läßt erkennen, wie persönliche Frömmigkeit und missionarische Planung zur Bildung freikirchlicher Gemeinden führten und zugleich Spannungen mit örtlichen Kirchengemeinden und landeskirchlichen Gemeinschaften auftraten. In einem umfangreichen Anmerkungsteil (244 Seiten!) wird eine Fülle von Quellenmaterial zugänglich gemacht.

Heinz Szobries

MISSION — RELIGIONEN

Klaus Bockmühl, Was heißt heute Mission?

Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie. Brunnen-Verlag, Gießen-Basel 1974. 192 Seiten. Kart. DM 17,80.

Das in der Sonderreihe G + D (Glauben und Denken) des ABC team-Programm erschienene Buch stellt seine Glaubwürdigkeit wenig „glaubhaft“ (S. 2) dar. Der 1. Teil erhebt den Anspruch einer „überarbeiteten Neuauflage“ von 1964. Weder falsche Seitenangaben (S. 27 u.a.), eine Falschmeldung über die Nichtteilnahme Deutscher in Tambaram (S. 12) oder „regnabit“ (S. 39), das *regnavit* heißen müßte, sind berichtigt noch das falsche Verständnis des Verfassers vom Subjekt der Mission. Er unterstellt Willingen weiter „der Jünger treibt Mission“ (S. 26), während Willingen von der „Teilnahme an seiner (sc. Christi) Mission“ spricht.

Im neuen Teil möchte der Verfasser die Titelfrage in ihrer „Neuartigkeit“ (S. 65) von Neu-Delhi bis Lausanne eruieren. Wo aber bleiben die entsprechenden Sätze von

Lausanne, die vieles Angeprangerte nicht anders artikulieren? (Als Lausanne-Fahrer hatte B. schon diese Aussagen, die dem Normalchristen bis 1977 vorenthalten wurden). B. will selber „keinen Beitrag zur Missionswissenschaft“ leisten, sondern „die großen Aufgaben christlicher Lehre, die die gegenwärtige Lage in der Christenheit uns stellen“ aufzeigen (S. 7). B. lobt sich für diese „Bescheidenheit“ selbst im Vorwort (ebda). Für B. gilt die *Tagesordnung der Zeit*; und obwohl er Hollenwegers „Tagesordnung der Welt“ (S. 98) einleuchtend findet, setzt er eine Umdeutung voraus (ohne dies zu belegen) und lehnt diese ab.

Der Verfasser braucht Zitatetzen von Dokumenten, von Gesprächsbeiträgen verschiedenster Tagungen und von als unreflektierte Äußerungen gekennzeichneten Meinungen. Der Vorwurf, Bibelstellen selektiv zu gebrauchen, trifft den Verfasser selbst. B. unterstellt jedem andersdenkenden Zungenschlag bereits Verrat am Unaufgebbaren. Richtig ist nur, was des Verfassers gewohnter Begrifflichkeit folgt. Die von ihm beklagte Einseitigkeit ist nur so erklärbar, daß er Sätze nicht zu Ende liest und Einleitungen und Anmerkungen überspringt. Es verstärkt sich mit fortschreitender Lektüre der Eindruck, daß der Verfasser Sätzchen zusammenflickt zu *seinem Bild* vom Anderen, statt zunächst einmal auf ihn zu hören und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Darin läge meines Erachtens eine viel bessere Antwort als im 12seitigen Schluß, der mit drei Fragenkreisen offenbleibt. Oder meint B. vielleicht, daß sein letzter Satz weiterhilft: „was . . . das Werk des Heiligen Geistes betrifft, so bedarf es im Protestantismus . . . zunächst einer Erneuerung der Lehre. Erst wenn sie . . . wieder aufgerichtet ist, können wir die Wege des Geistes gehen“. Dadurch geschähe Erneuerung der Bruderschaft und der Mission selbst, meint B. Der Verfasser täte gut daran, zunächst selbst die *alte biblische* Lehre von der Bruderschaft ernst zu nehmen, statt die Mitbrüder

neu belehren zu wollen. Vollends braucht der Heilige Geist weder *zunächst* noch *nach* B. solche Belehrer. Fürwahr ein Beitrag zur Sache ist dieses Buch nicht.

Traugott Forschner

Theodor Ahrens / Walter J. Hollenweger, Volkschristentum und Volksreligion im Pazifik. (Perspektiven der Weltmission. Schriftenreihe der Missionsakademie an der Universität Hamburg, Bd. 4.) Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1977. 124 Seiten. Kart. DM 12,80.

Wer aus früheren Jahren noch die fesselnden Berichte von Walter Freytag oder Georg F. Vicedom in Erinnerung hatte, wird sich manchmal gefragt haben, ob seitdem, im Zeichen des missionarischen Zweibahnverkehrs, nicht Ähnliches aus Neuguinea zu vernehmen sei. Th. Ahrens, ein deutscher lutherischer Missionar, gibt eine aus sorgfältigen Recherchen im Astrolabe-Gebiet gewonnene Antwort, die gerade in ihrer nüchtern-analyisierenden Weise nichts an Brisanz zu wünschen übrig läßt. Unter dem Evangelium, das vor nun bald einem Jahrhundert durch die Mission ins Land kam, ist dort — um eine Formel von Freytag aufzunehmen — in der Tat „andere“ Kirche geworden, anders in ihrer Haltung zur Umwelt, anders auch in Ausdruck und Verkündigung ihres Glaubens. Erfolgsmeldungen sucht man heute allerdings vergeblich: Unter insgesamt etwa 6000 Menschen in jenem Gebiet sind nur noch 700 bis 800 getaufte Christen, während vor dem Krieg fast die ganze Bevölkerung zur Kirche gehörte. Der Hauptgrund dafür ist in der Enttäuschung der Erwartungen zu sehen, mit denen man der Mission begegnete. Beiderseits wurde mißverstanden, daß der christliche Glaube sich zur materiellen europäischen Zivilisation und ihren Gütern nicht ebenso verhält wie die traditionelle Religion zur traditionellen Kultur. Die „Lobos“-Gemeinden, in denen die „Kargomentalität“ der maßgebende Im-

puls ist, erweisen sich als überlegene Konkurrenz, die ein klares Bewußtsein ihrer traditionellen kulturellen Identität besitzt, freilich angesichts der Erfordernisse der Modernisierung der Lebensverhältnisse weniger aufgeschlossen ist als die christliche Minderheit.

Der zweite Teil zeigt, wie die Kirche in dieser Situation beginnt, im Dialog mit der Volksreligion, die sowohl in der Umwelt als auch in ihrer eigenen Mitte gegenwärtig bleibt, sich des Verhältnisses zur Tradition neu bewußt zu werden. Bekehrung, Heil und Unheil, Gott und die Götter, Versöhnung — das sind einige der Themen, an denen sich anfangsweise eine kritische einheimische melanesische Theologie bildet, die als reflektierte Antwort auf Jesu Ruf zum Glauben eine Alternative zum traditionskonformen Synkretismus bieten kann. Der Mythos von den ungleichen Brüdern, den Ahrens gleichsam als den traditionsgehistorischen Hintergrund wiedergibt und interpretiert, weist auch den Weißen besonderes Wissen aus der Hand des melanesischen Urheros zu. Die Frage, ob nun auch die Christen in Neuguinea ihrerseits aus ihren besonderen Erfahrungen der westlichen Christenheit eine Hilfe bieten könnten, stellt Ahrens mit Bedacht zurück. Als fortwirkende Herausforderung ist sie aber nicht zu überhören. — Die Informationen und Reflexionen über Mythen in anderen Zusammenhängen, die Hollenweger abschließend beisteuert, sind gewiß interessant, wollen freilich zu der „Atempause des Hörens“ (S. 13), die Ahrens sehr mit Recht seinen Lesern wünscht, nicht allzu gut passen.

Hans-Werner Gensichen

Peter Gerlitz, Gott erwacht in Japan. Neue fernöstliche Religionen und ihre Botschaft vom Glück (Herderbücherei Bd. 618). Verlag Herder, Freiburg 1977. 174 Seiten. DM 6,90.

Im Bereich von Theologie und Kirche liegt der „Ferne Osten“ leider wirklich